

trud getrunken hatte, mit dem praktischen Sinn zusammenstimmte, der ihm den Weg zeigte, als Schriftleiter von „Tabernakel und Fegfeuer“ ungezählte Seelen um die Kanzel zu sammeln und mit einer genialen Organisationskunst das Hilfswerk zur Linderung der deutschen und österreichischen Not großzügig durchzuführen. P. Lukas sprach niemals: Es ist genug, wenn er in Fasten und Bußübungen bis zur blutigen Geißel gegen sich selber streng war; aber auch dann konnte er sich nicht genug tun, wenn er anderen Menschen einen Dienst erweisen und besonders wenn er friedlose Menschenseelen zum Frieden Gottes zurückführen konnte. „Wo das Herbe mit dem Zarten, wo Strenge sich und Milde paarten, da gibt es einen guten Klang.“ Pater Lukas hat sogar in der Gnade Gottes die schwerste aller Synthesen gefunden, die Synthese zwischen dem Bereitsein zum Sterben und dem Bereitsein zum Leben.

Drei Sterne haben mit besonderer Helle seinen Lebensweg beleuchtet. Der erste Stern war eine feurige Liebe zur heiligen Eucharistie. In dieser Liebe hat er die Schönheit des Gotteshauses geliebt und wie eine brennende Kerze vor dem ausgesetzten Sakrament des Altares sich verzehrt. Der zweite Stern war ein mystisches Sichversenken in die Passion des Gekreuzigten. In diesem Geist hat er das große Kreuzbild in seinem Arbeitszimmer oft geküßt und auf Gedenkbilder immer wieder das Wort aus dem Epheserbrief geschrieben: „Er hat uns geliebt und sich für uns hingeopfert.“ Der dritte Stern war eine kindliche Liebe zur Mutter des Herrn. In dieser Liebe hat er die Geheimnisse des Sohnes im Geleit der Mutter betrachtet und im täglichen Rosenkranz an den Toren seiner Himmlischen gewacht. Drei Sterne, die über den Wegen des Auserwählten Gottes leuchten.

Dieses Lebensbild wird in verschiedenen Sprachen in die Welt hinausziehen und vielen Seelen, die für stille Gnadenrufe nicht taub sind, ein Führer zu Gott werden. Auf dem Angesicht von P. Lukas lag ein frohes Leuchten, besonders wenn er vom

hl. Berge, vom Altare kam. Etwas von diesem frohen Leuchten wird auch aus diesem Büchlein strahlen. So möge das leuchtende Beispiel seines Lebens mit der Gnade Gottes, die fern von Gott leben, nahe zu Gott bringen und jene, die schon nahe bei Gott leben, noch näher mit dem Urquell aller Heiligkeit vereinen. Der engere Kreis der Freunde von P. Lukas aber wird sich zu einem großen Gebetschor vereinigen, auf daß der Herr seinen treuen Diener, den er berufen und begnadet hat, auch verherrlichen und durch den Mund seiner Kirche zur Ehre der Altäre erheben möge. Pater Lukas ist nicht tot, Pater Lukas lebt.

Ignatius von Loyola*. Von Jos. Stiglma y r S. J.

Der leider zu früh verewigte P. Huonder S. J., bekannt durch sein mit ungewöhnlicher Befriedigung aufgenommenes Werk: „Zu Füßen des Meisters“, hat sich Jahrzehnte lang damit beschäftigt, aus den zuverlässigsten Quellen, wie sie in den Monumenta hist. Soc. Jesu durch die spanischen Jesuiten jetzt erschlossen sind, ein möglichst getreues Charakterbild des Ordensstifters herauszustellen. Der Tod hat ihm die Feder aus der Hand genommen (23. August 1926), bevor er die mit außerordentlicher Gründlichkeit, psychologischer Einfühlung und umfassendem Weitblick unternommene Arbeit vollenden konnte. Immerhin waren zahlreiche Abschnitte, die etwas über die Hälfte des vorliegenden Bandes ausmachen (vgl. S. V) druckfertig bereitgelegt und von den übrigen mehr oder weniger ausgeführte Stücke vorhanden. P. Wilhelm, der schon den Druck der letzten zwei Bändchen des erwähnten Betrachtungswerkes besorgte, unterzog sich der an Entsagung etwas reichen Arbeit, die von P. Huonder angezogenen 1517 Originalbelege zu verifizieren, notwendige Ergänzun-

* Huonder Anton S. J., Ignatius von Loyola. Beiträge zu seinem Charakterbild. Herausgegeben von B. Wilhelm S. J., Köln 1932, Katholische Tat-Verlag. XVI u. 371 S. Gr.-80. Geb. RM 9.—.

gen und Zusätze anzubringen, die fünf, bzw. sieben wichtigsten Gewährsmänner in der Einleitung zu würdigen und die Indizes über Literatur, Personen und Sachen zu erstellen. Im übrigen sollte an der Eigenart des Werkes, wie es der verstorbene Verfasser geplant, pietätvoll nichts geändert werden.

Wie nun tritt uns das Charakterbild des heiligen Stifters aus diesen Blättern entgegen? Mit Recht dürfen wir sagen: überaus plastisch und in lebensvoller Unmittelbarkeit, zum Greifen nahe, als ob wir die Reden des Heiligen direkt aus seinem Munde vernähmen. Ein alles Einzelne beherrschender Grundzug springt sofort in die Augen. Der große Meister ist und bleibt von Anfang bis zum Ende ein ritterlicher Kriegermann, erst allerdings im Dienste eines irdischen Herrschers, dann aber nach seiner Bekehrung ein „bonus miles Christi“, den eine lichte, gewaltige Idee erfüllt und trägt, die Idee einer mannhaften Mitwirkung an der Ausbreitung der größeren Ehre Gottes. Damit verbindet sich ein glühender Eifer für die Seelenrettung der Mitmenschen und — als notwendige Voraussetzung für beides — eine vollständige Unterjochung des niederen Elementes im eigenen Ich unter die vom Glauben erleuchtete Vernunft und die in heiliger Liebe sich allseitig auswirkende Willensbetätigung. Es ist eine eiserne, unerbittliche Konsequenz, die von dem obersten Motor ausgehend das ganze psychologische Triebwerk bis in die kleinsten Funktionen hinein ununterbrochen instand hält und regelt. Wenn Ignatius als Soldat geschildert wird (vgl. S. 3 ff.), so haben wir nicht bloß an den persönlichen Mut und treuen Dienst eines solchen zu denken, sondern vielmehr an den gewandten Taktiker, der nach Bedürfnis die Stellungen und Waffengattungen zu wechseln weiß (vgl. S. 265), oder, vielleicht besser gesagt, an den genialen Strategen, der vom dominierenden Standpunkte aus das weite, abgestufte Kampfgebiet überschaute und mit überlegender Entschlossenheit jeden Vorteil zu nützen,

jeder gefährlichen Wendung zuvorzukommen weiß. So muß man den Heiligen, wie er sich selbst in mannigfachen Lagen befehlend, belehrend, befeuernd ausspricht, immer als Ganzes nehmen. Andernfalls möchten manche scharf zugespitzte Worte und auffällige Maßnahmen eine voreilige Kritik hervorrufen und zum Mißverständnis dieses einzigartigen Charakters beitragen. Gar nicht zu reden von der im vorhinein mißgünstigen und unredlichen Beurteilung, die der Stifter und sein Werk von jeher bis heute erfahren hat!

Am ehesten wird man es verstehen, wenn der Heilige, von seinem einen obersten Grundsatz ausgehend, den ganzen Ordenszweck strikte nach demselben normiert: so universal als möglich, weil „das Gute um so göttlicher ist, je universeller es ist“ (S. 266), und wenn er demgemäß die ganze Organisation des Ordens nach verschiedenen Klassen, die asketische und wissenschaftliche Ausbildung der Ordensmitglieder, die stramm gehandhabte Ordenszucht und schließlich die religiösen und sozialen Arbeitsgebiete in das eine Ziel miteinbegreift: *Maior Dei gloria!* Konsequenterweise lehnt sich Ignatius, um diesen Zweck zu erreichen, möglichst innig an die katholische Kirche und ihr geistliches Haupt, den Nachfolger Petri, an, weil er darin den wahren apostolischen Erfolg verbürgt sieht (vgl. S. 252 u. s.). Es ist ein Ausfluß derselben Grundanschauung, wenn er überhaupt die Ehrfurcht und den Gehorsam gegen die kirchlichen und weltlichen Vorgesetzten gewahrt wissen will (S. 264 f.). Aber nicht nur die Folgerichtigkeit seines ganz einheitlichen Tuns und Lassens muß man billig anerkennen, sondern auch mit Bewunderung auf die geistliche Kühnheit sehen, mit der er gegenüber den hergebrachten Ordensgepflogenheiten einen ganz neuen Ordentyp — nicht ohne Kämpfe — aufstellte, um den brennenden Bedürfnissen einer neuen Zeit Abhilfe zu bieten. Nicht weniger ist sein Reformeifer staunenswert, mit dem er die Verwaltung des Bußsakramentes, den Empfang der heiligen

Kommunion, den Versuch einer organisieren Armenpflege (S. 317 f.), Begeisterung für die äußeren Missionen (S. 319 f.) u. a. ins Leben zu rufen nicht müde wurde. Aber — ist nicht doch mancher Zug in seinem Auftreten befremdlich, unsympathisch? Wir deuten hier auf das „diplomatische“ Wesen, das ihm oft genug vorgeworfen wird. Ebenso auf die ungewöhnliche Schärfe, mit der er manchmal für geringfügig scheinende Vergehen ohne Unterschied der Person Strafen verhängte (S. 101 f.). Man mag auch hier rechnen die peinliche Sorgfalt, jeden Charakter der Untergebenen oder der Außenstehenden, mit denen er zu tun hatte, genau zu studieren und darnach den Seinen geeignete Anweisung zu geben (S. 240 f.). Indessen, bei näherem Zusehen finden wir immer wieder die eine große und heilige Absicht, nur Gottes größere Ehre zu erzielen. „Non sibi placere“ war sein selbstloser Grundsatz. Gunst und Wohlwollen der Großen suchte er zu gewinnen, insoweit die Ehre Gottes mehr gefördert wurde. Falsche Nachgiebigkeit kannte er nicht, wenn moralisch Unzuverlässiges im Spiele war (S. 265 ff.). Selbst bei solchen Forderungen hochstehender Personen, die zur Ehre Gottes zu gereichen schienen, wie z. B. die ständige Übernahme von Nonnenseelsorge, zeigte er sich unerbittlich, weil dieselbe ihm mit dem Gesamtwesen der Gesellschaft Jesu als einer allzeit schlagfertigen Truppe nicht im Einklang erschien (S. 285 f.). Tatsächlich haben sich die Mitglieder des aufblühenden Ordens durch die erwähnten Eigentümlichkeiten ihres Vaters ebensowenig in der aufrichtigen Bewunderung und Liebe zu ihm irremachen lassen, wie Nichtangehörige des Ordens, die gerade durch Tugend und kirchlichen Sinn sich auszeichneten, auf Ignatius mit Ehrfurcht und Hingebung blickten (S. 276). Selbst unter den Mitgliedern der ältern Orden waren nicht wenige, die seinen anregenden und erbauenden Verkehr suchten. Er vermied es sorgfältigst,

Widersacher zu reizen, und suchte sie eher durch Dienstleistungen zu versöhnen (S. 272 ff.). „So steht Ignatius vor uns als ein Mann aus einem Guß, als ein Träger vorzüglicher, durch Übung und Gnadenkraft ins Heldenhafte gesteigerter Eigenschaften, als Kündler und Mitbegründer einer neuen Zeit, der gewaltig in den Lauf der Geschehnisse eingriff zum wahren Wohle der Menschheit und zur größeren Ehre Gottes“ (S. 327). — Nicht eine volle, abgerundete Biographie ist hier dargeboten, wie sie vielleicht mancher erwartet hätte, wohl aber ein scharf umrissenes geistiges Porträt mit ganz individuellen Zügen. Der Herausgeber meint bescheiden, wenn diese quellenmäßigen Ausführungen auch nicht ein literarisches Denkmal bilden, wie es Ignatius auf Grund so reicher Mitteilungen verdiente, so werde man sie doch gelten lassen müssen als einen Versuch und Beitrag und als fruchtbare Anregung zu ergiebigen Einzelforschungen. Sie sind aber auch eine sachliche, ruhig und wuchtig gehaltene Verteidigung gegenüber der bergehohen Lügenliteratur, die sich an den Namen Ignatius von Loyola und seinen Orden knüpft. Wenn trotz alledem im Laufe der Zeiten, bei der gewaltigen Ausdehnung der Gesellschaft Jesu, unter der Einwirkung einzelner ungeeigneter Mitglieder, berührt von dem erschlaffenden religiösen Zeitgeist, nicht immer die ursprüngliche ideale, charismatisch begnadete Höhe eingehalten wurde — eine auch bei anderen Orden wiederkehrende Tragik —, so ist doch der Geist des Stifters immer wieder gegenüber menschlichen Schwächen vorbildlich geblieben. Wie z. B. der heilige Canisius, der Historiograph des Ordens Cordara, der sterbende Ordensgeneral P. Ricci bezeugen. Ignatius war ein Meister des Gebetslebens (S. 48 ff), voll heiliger Glut und von unbeugsamer Beharrlichkeit. Er wird auch vom Himmel aus für die ihm so teure Stiftung den nimmer ruhenden Beistand des himmlischen Kriegsherrn erleben.